
INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT - UNIVERSITÄT KÖLN

Arbeitspapier Nr. 35

Juli 1978

DER RELATIVSATZ IM PERSISCHEN UND DEUTSCHEN

Ein funktionell-kontrastiver Vergleich

Christian Lehmann

Abstract

Recent developments in typology which put the notions of linguistic function and operation into the focus of interest and establish them as the ultimate base on which languages are comparable prove fruitful for contrastive linguistics. The functional approach is illustrated in a contrastive analysis of Persian and German relative clauses. In a sketch of the theory of the relative clause, four grammatical functions to be fulfilled by relative constructions are deduced, and the two languages are compared with respect to the various ways in which they realize them. Learning problems can thus be predicted with greater confidence, be explained more satisfactorily, and be remedied more efficiently, because they are seen as learner's attempts to transfer, beside the underlying functions and operations, which the languages do have in common, the techniques of their realization, which they do not have in common.

1. Vorbemerkungen

In programmativen Aufsätzen zur kontrastiven Linguistik konnte man mitunter lesen,¹ es bestehe Aussicht, daß sie auch der Sprachtypologie werde Anregungen geben können. Angesichts der Tatsache, daß die Geschichte der Sprachtypologie etwa anderthalb Jahrhunderte beträgt, die der kontrastiven Linguistik dagegen etwa 20 Jahre, würde man eher das Umgekehrte erwarten. Tatsächlich scheint mir hier eine bisher zu wenig ernstgenommene Möglichkeit für die kontrastive Linguistik zu liegen, gewissen theoretischen Schwierigkeiten beizukommen, die sie seit ihrer Geburt verfolgen. Ich meine vor allem das schlechthin grundsätzliche Problem des tertium comparationis im Vergleich. Wohl besteht weitgehender Konsens darüber, daß dies in einem Prinzip der Übersetzungsäquivalenz zu suchen sei,² also letztlich in der gemeinsamen Bedeutung von Sätzen der zwei verglichenen Sprachen. Aber das ist nur eine Minimalanforderung, denn tatsächlich vergleichen wir doch nicht einzelne bedeutungsgleiche Sätze, noch lehren wir solche im Fremdsprachenunterricht. Es führt ja kein Weg daran vorbei, irgendwelche, wie auch immer näher zu bestimmenden, sprachlichen Kategorien miteinander zu vergleichen. Man hat in der Vergangenheit sowohl in der Typologie als auch in der kontrastiven Linguistik gesehen, daß man Kategorien zweier Sprachen weder aufgrund der ihren Grammatiken gemeinsamen Nomenklatur noch aufgrund formaler Ähnlichkeit miteinander vergleichen kann.³ Die Lösung, sie aufgrund ihres Vorkommens in Reihen übersetzungsäquivalenter Sätze zu vergleichen, verschiebt das Problem nur; denn solche Reihen fallen ja nicht vom Himmel. Aufgrund wovon aber stellen wir sie denn zusammen? Mir scheint: weil wir - bewußt oder unbewußt - gewisse sprachliche Funktionen im Sinn haben, die in den Reihen von übersetzungsäquivalenten Paaren von jeder Sprache in bestimmter Weise realisiert sind. Wenn wir z.B. die lokale Dei-

¹ z.B. Nickel 1971:2.

² S. z.B. Krzeszowski 1967:36.

³ Für die Typologie s. Greenberg 1963:58f; für die kontrastive Linguistik Corder 1973: 233 - 244.

xis im Englischen und Russischen vergleichen, tun wir es natürlich nicht, weil diese Kategorie in beiden Sprachen so heißt; aber auch nicht, weil wir zu einer gewissen morphosyntaktischen Kategorie der einen Sprache ein Gegenstück in der anderen gefunden hätten - wenn solche Gegenstücke, in einem präzisen Sinn des Wortes, häufig vorkämen, hätte die vergleichende Sprachwissenschaft wesentlich weniger zu tun. Sondern wir gehen aus von sprachlichen Funktionen, wie in diesem Fall von der Funktion, die referentiellen Objekte in Bezug auf die Teilnehmer des Sprechaktes zu situieren. Indem der Blick in der Typologie von den einzelnen "Einheiten", "Merkmalen", "Eigenschaften" usw. qua verdinglichten Kategorien weg und auf die sprachlichen Funktionen und Operationen hin gelenkt wird, gelingt es, die Sprachtypologie selbst aus der Stiefkindrolle einer Klassifikationsmethode zu befreien und sie der Universalienforschung als komplementäre Disziplin an die Seite zu stellen, mit dem Ziel, Aufschluß über das Funktionieren menschlicher Sprachen zu erhalten.¹

Diese Erkenntnis der Typologie müßte für die kontrastive Linguistik nutzbar zu machen sein. Wenn jemand eine Sprache spricht, produziert er nicht in erster Linie Mengen von grammatischen Sätzen, sondern er führt sprachliche Operationen aus und realisiert sprachliche Funktionen. Wenn er eine Fremdsprache lernt, wird er die Operation auf andere Art ausführen und die Funktionen in anderer Form realisieren müssen;² aber die Operationen und Funktionen selbst, vorausgesetzt daß sie den Sprachen gemeinsam sind,³ kennt er schon. Wenn wir die Kategorien und Strukturen der verglichenen Sprachen als Realisationen von Funktionen auffassen, werden wir besser imstande sein, vorauszusagen, was der Lerner in der Fremdsprache zu tun versuchen wird um zu erklären, warum dabei bestimmte Fehler auftreten.

¹Darin folge ich Seiler 1977. Mein Gebrauch von Termini wie "Funktion", "Technik" u.ä. ist allerdings vortheoretisch, loser als der seine.

²Ähnlich schon Corder 1973: 46 - 49. vgl. auch Di Pietro 1972: 143 - 145.

³Ob sie universal sind, bleibe dahingestellt. Immerhin halte ich es für möglich. Van den Booms (1976:46-48) Ablehnung dieses Gedankens scheint, nach seinem Beispiel (Kasusrollen) zu urteilen, auf einer Gleichsetzung von sprachlicher Funktion mit grammatischer Bedeutung zu beruhen.

Wenn manchmal gesagt wird,¹ die Voraussagen der kontrastiven Linguistik über Lernschwierigkeiten seien für den Sprachlehrer entbehrlich, da er sie durch Fehleranalyse schon längst und viel besser kenne, so trifft dies weder in theoretischer noch in praktischer Hinsicht zu. In theoretischer nicht, weil hier der zeitliche Aspekt der Voraussage zurücktritt gegenüber dem systematischen, daß nämlich die Voraussage das wesentliche Merkmal wissenschaftlicher Erklärung ist.² In praktischer nicht, weil die kontrastive Analyse in einer ganzen Reihe von konkreten Situationen der Fehleranalyse vorausgeht, nämlich immer wenn ein Mangel an Erfahrungen im Unterricht der betreffenden Zielsprache für die betreffenden Muttersprachler besteht. Dies dürfte für das Persische (Farsi) und Deutsche in jeder der beiden Richtungen gelten.

Die Resultate der folgenden kontrastiven Analyse werden daher prognostischer, nicht diagnostischer Art sein. Es soll vor allem darum gehen, den funktionellen Erklärungsansatz in einer kontrastiven Analyse des persischen (pers.) und deutschen (dt.) Relativsatzes darzustellen, unter Einschluß der Möglichkeiten, die er für die Behandlung der auf Transfer beruhenden Lernschwierigkeiten bietet.

2. Skizze einer funktionellen Theorie des Relativsatzes

Der Relativsatz (RS) ist grundsätzlich, d.h. in seiner restriktiven Form, ein syntaktisches Mittel zur Bildung von Gegenstandsbegriffen.³ An der dazu notwendigen sprachlichen Operation sind zwei Stufen zu unterscheiden: Erstens, eine Aussage wird in einen Begriff umgewandelt. Das dazu notwendige Verfah-

¹ Z.B. Mackey 1966:200f.

² In der nicht enden wollenden Diskussion um die relativen Meriten der kontrastiven Grammatik und der Fehleranalyse wird immer noch zu häufig übersehen, daß die eigentliche Fehleranalyse nur Symptome beschreiben kann, während die kontrastive Linguistik ein Versuch ist, einen Teil der Fehler zu erklären; dies aber ist die Voraussetzung für eine wirksame Abhilfe. Vgl. Corder 1973, ch.11.

³ Die folgende Theorie des RSES habe ich an anderer Stelle (Lehmann 1975-S und 1975-D) ausführlicher und mit den notwendigen Literaturverweisen dargelegt. Für den gegenwärtigen Zweck ist es wiederum unwesentlich, ob es sich um eine universale Theorie handelt; es genügt völlig, wenn sie dem pers. und dt. RS gerecht wird.

ren nennt man in der Syntax Nominalisierung, d.i. Umwandlung eines Satzes in ein Nominal. Dabei findet gleichzeitig eine Einbettung in einen übergeordneten Satz statt, da das Nominal nicht selbständig vorkommen kann. So entstehen die sog. Komplement- oder auch Subjekt- und Objektsätze. Dies sind - syntaktisch komplexe - Sachverhaltsbegriffe; d.h. auf dieser ersten Stufe bleibt die kategoriale Bedeutung der zugrundeliegenden Aussage, nämlich die eines Sachverhalts, erhalten. Im RS geschieht jedoch noch etwas darüber hinaus. Auf der zweiten Stufe wird der Sachverhaltsbegriff in einen Gegenstandsbegriff umgewandelt, indem die in der zugrundeliegenden Aussage vorhandene Prädikation über einen Gegenstandsbegriff umgedeutet wird als Spezifikation des letzteren. Dadurch entsteht ein neuer, spezifischerer Gegenstandsbegriff. Syntaktisch gesprochen: das Nominal wird endozentrisch. Die Gesamtkonstruktion, d.i. die Relativkonstruktion (RK), nennen wir "höheres Nominal"; ihr "Zentrum", d.i. im einfachsten Falle das Bezugsnomen des RSeS, nennen wir den Nukleus; der "Rest" der zugrundeliegenden Aussage ist der eigentliche RS.

Die Bildung eines spezifischeren Begriffs kommt jedoch nur zustande, wenn die Referenz des Ausgangsbegriffs nicht bereits festgelegt ist. Syntaktisch gesprochen: der Nukleus muß wirklich ein Nominal und darf nicht eine Nominalphrase (NP), darf also nicht determiniert sein. Ist er dies doch, so entsteht kein restriktiver, sondern ein appositiver RS. Als determiniert gilt dabei, was definit und/oder generisch ist, als undeterminiert demnach, was indefinit und spezifisch ist.

Aus der gegebenen Charakterisierung der sprachlichen Operation der RS-Bildung ergeben sich nun notwendig die grammatischen Funktionen, die dabei zu erfüllen sind. Zunächst sind die beiden genannten Stufen im Ausdruck umzusetzen: 1. Die Nominalisierung und gleichzeitige Einbettung ist zu markieren. 2. Die Endozentrität des Syntagmas ist zu markieren, oder konkreter gesprochen, der Nukleus ist zu identifizieren. Zwei weitere Funktionen sind im Prinzip für jegliches Nominal zu erfüllen, gewinnen jedoch im Falle der RK einen besonderen Status, weil sie hier zwei Nominalien betreffen, von denen das eine Nukleus des anderen ist. Daher: 3. Die beiden Nominalien sind zu determinieren, und zwar bei einem restriktiven RS das höhere, bei

einem appositiven der Nukleus. 4. Die syntaktischen Rollen der beiden Nominalien bzw. NP's sind zu markieren, also die Rolle des Nukleus im RS und die Rolle des höheren Nominals im Matrixsatz. Bei der Erfüllung jeder dieser vier Funktionen bedienen sich die Sprachen verschiedener Techniken oder Verfahren, deren Zusammenspiel das ergibt, was ich die RS-Strategie der betreffenden Sprache nenne. Wir vergleichen im folgenden die Techniken der beiden Sprachen für jede der vier Funktionen und versuchen dann, aus dem Kontrast der Gesamtstrategien Unterlagen für die Voraussage von wechselseitigen Lernschwierigkeiten zu gewinnen.

3. Die Nominalisierung

Das Pers. besitzt eine 'Universalkonjunktion' ke, die den weitaus größten Teil aller eingebetteten Sätze einleitet. In (P1)¹ haben wir ke vor einem Subjektkomplementsatz, in (P2) als letzten, eigentlich konjunktionalen Bestandteil eines konjunktionalen Syntagmas der Bedeutung "damit".

(P1) Xub ast ke barādar-aš be man telefon bekonad.
gut ist daß Bruder-sein zu mir Telefon mache
"Es ist gut, daß sein Bruder mich anruft."

(P2) Injā āmade-am, barāye in ke šcnā-rā bebinam.
hier gekommen-bin-ich für dies daß Sie-AKK sehe-ich
"Ich bin hierhergekommen, um Sie zu sehen."

Dasselbe Morphem erfüllt dieselbe Aufgabe auch in RKen, wie in (P3) und (P4).

(P3) Ketāb-i ke ruye miz bud kojā ast?₂
Buch-IND daß auf Tisch war wo ist
"Wo ist das Buch, das auf dem Tisch lag?"

(P4) Kārxāne-yi ke dar ān kār mikardam baste
Fabrik-IND daß in ihr Arbeit machte-ich geschlossen
šode ast.
worden ist

"Die Fabrik, in der ich arbeitete, ist geschlossen worden."

Es gibt keinen hochsprachlichen pers. RS, der nicht durch ke eingeleitet würde. Das charakteristische dieser Technik ist al-

¹ Ein großer Teil der pers. Beispiele ist aus Amin-Madani/Lutz 1972, eines aus Lazard 1957 entnommen. Ich danke Orla Pinnow und Schams Anwari für wertvolle Hinweise.

² IND = indefinit, Erklärung s. Abschnitt 5.

so, daß für die Realisation der ersten Funktion, die dem RS mit anderen Nebensätzen gemeinsam ist, ein eigenes, unveränderliches Morphem mit fester Satzstellung vorhanden ist.

Im Dt., jedenfalls im Hochdeutschen, gibt es eine solche Universalkonjunktion nicht. Komplementsätze werden meist durch daß eingeleitet, wie in (D1); konjunktionale Syntagmen aber sind wesentlich seltener als im Pers. Daher finden wir etwa in Finalsätzen wie (D2) normalerweise nicht daß, sondern damit und in anderen Nebensätzen noch andere Konjunktionen.

(D1) Es ist gut, daß sein Bruder mich anruft.

(D2) Ich bin hierhergekommen, damit Sie mich sehen.

RSe gar haben überhaupt keine einheitliche Konjunktion zur Markierung der Nominalisierung bzw. Einbettung:

(D3) Wo ist das Buch, das auf dem Tisch lag?

(D4) Die Fabrik, in der ich arbeitete, ist geschlossen worden.

Daß in (D3) auch /das/ vorkommt, ist zwar nicht gerade ein Zufall, so wie es ebensowenig ein Zufall ist (immer synchron gesprochen!), daß die Wurzel des wichtigsten Relativpronomens¹ (pron.rel.) sich auch am Anfang mehrerer Konjunktionen wiederfindet. Ob aber hierüber eine für die Spracherlernung hilfreiche Generalisierung gemacht werden kann, bleibe dahingestellt. Wichtiger ist jedenfalls, daß das in (D3) zur Einleitung des RSe auftretende das mit dem in (D4) dieselbe Funktion versehenen der und weiteren sechs Formen ein pronominales Paradigma bildet, das primär überhaupt nicht die Funktion der Nebensatz-einleitung hat. Für diese Funktion ist es nur wesentlich, daß diese Formen immer am Anfang des RSe stehen, höchstens angeführt von Präpositionen, wie in (D4). Die Nominalisierung wird also im Dt. durch ein syntaktisches Mittel im Ausdruck realisiert.

4. Die Identifikation des Nukleus

In der Realisation dieser Funktion gibt es im Pers. und Dt. nur geringe Unterschiede. Ist der Nukleus lexikalisch besetzt, so wird er als Bezugsnomen dem RS obligatorisch vorange-

¹Auf die Einbeziehung des pron.rel. welcher verzichte ich hier. Seine aktive Beherrschung zu lehren halte ich für unnötig.

stellt, wie an den Beispielen (3) und (4) beider Sprachen zu sehen ist.

Ist der Nukleus dagegen nicht lexikalisch besetzt, also ein inhaltsloser, indefiniter Personen- oder Sachbegriff, so haben beide Sprachen die Möglichkeit, ein Pronomen indefinitum zum Bezugsnomen zu machen, wie in (5) und (6).

(P5) Kas-i ke ru-ye u-rā hargez na-dide-am
jemand-IND daß Gesicht-von ihm-AKK nie nicht-gesehen-habe-
dāxel mišavad.
ich drinnen wird

(D5) Jemand, dessen Gesicht ich nie gesehen habe, tritt ein."

(P6) U ciz-i be man dād ke hargez na-dide budam
er etwas-IND zu mir gab daß nie nicht-gesehen hatte-ich

(D6) Er gab mir etwas, was ich noch nie gesehen hatte.

Ist das höhere Nominal mit Determinantien versehen (s. nächsten Abschnitt), so haben beide Sprachen die Möglichkeit, den Nukleus überhaupt nicht zu repräsentieren. Dann entstehen RSe ohne Bezugsnomen wie (7) und (8).

(P7) Ān ke in-rā be šomā goft došman-e šomā ast.
jener daß dies-AKK zu Ihnen sagte Feind-von Ihnen ist

(D7) Der, der das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind.

(P8) Ān ce barāye man āvarde bud biarzeš bud.
jenes was für mich gebracht hatte-er wertlos war

(D8) Das, was er mir gebracht hatte, war wertlos.

Bemerkenswert ist hier lediglich, daß wenn ein generischer Sachbegriff der Nukleus eines RSe ohne Bezugsnomen ist,¹ wie in (8), besondere Morpheme für die pers. Konjunktion bzw. das dt. pron.rel. eintreten. Dies ist ein erstaunlich enger Parallelismus.

Jedoch gibt es bei den RKen mit lexikalisch nicht besetztem Nukleus auch Unterschiede. Im Pers. kann man den Nukleus auch dann durch ein pron.indef. repräsentieren, wenn dem höheren Nominal Determinantien vorangehen; m.a.W., man kann die Typen (P5) und (P7) bzw. (P6) und (P8) kombinieren, wie in (P9) bzw. (P10).

(P9) Ān kas-i ke in-rā be šoma goft došman-e šomā ast.

(D9) Der Jemand, der das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind.

¹ Ausführlichere Erklärungen s. Lehmann 1975-D:22-24.

(P10) Ān ciz-i ke barāye man āvarde bud biarzeš bud.

(D10) Das Etwas, das er mir gebracht hatte, war wertlos.

Die dt. Sätze (D9) und (D10), die auf formal entsprechende Weise konstruiert wurden, sind diesmal keine Übersetzungen der betreffenden pers. Sätze. Sie haben vielmehr eine ganz beschränkte Verwendung, und ihre Besonderheit hat gar nichts mit RSen zu tun (vgl. etwa Diesen Jemand kenne ich). Die pers. Sätze (P9) bzw. (P10) sind dagegen völlig normal und werden den entsprechenden (P7) und (P8) sogar häufig vorgezogen, weil diese etwas "barsch" klingen.

Im Dt. findet genau das Umgekehrte statt. RSe ohne Bezugsnomen sind auch dann möglich, wenn dem höheren Nominal keine Determinantien vorangehen. Gute dt. Versionen von (P9) und (P10) wären also (D11) und (D12).

(D11) Wer das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind.

(D12) Was er mir gebracht hatte, war wertlos.

Die formal parallelen pers. Konstruktionen (P11) und (P12) sind ungrammatisch.

(P11) *Ke in-rā be šomā goft došman-e šomā ast.

(P12) *Ce barāye man āvarde bud biarzeš bud.

Im Dt. dagegen sind solche Sätze häufig. Sie werden, in Abhängigkeit von der Determination des höheren Nominals, durch eine besondere Form des pron.rel. eingeleitet, die mit dem pron. interrog. zusammenfällt und den Nukleus enthält.¹ Diese erheblichen Unterschiede zwischen dem Pers. und Dt. hängen damit zusammen, daß der dt. RS ohne Bezugsnomen bereits durch das einleitende pron.rel. als solcher kenntlich ist, während die pers. Konjunktion ke Entsprechendes nicht leistet. (P11) und (P12) sind also ungrammatisch, weil sie nicht als RKen erkennbar sind.

Kehren wir noch einmal zum RS mit Bezugsnomen zurück. Das wichtigste Mittel zur Identifikation des Nukleus ist, daß er dem RS unmittelbar vorangeht. Beide Sprachen verwenden jedoch zusätzlich morphologische Mittel zu demselben Zweck. Im Pers. betrifft dies ein Suffix -i, mit dem der Nukleus restriktiver RSe gekennzeichnet ist und von dem im nächsten Abschnitt die Rede sein wird. Im Dt. wird das Bezugsnomen noch durch die Kon-

¹ Genaueres s. Lehmann 1975-D:19-29.

gruenz mit dem pron.rel. in den Kategorien Genus und Numerus identifiziert. Diese morphologischen Mittel sind in beiden Sprachen obligatorisch,¹ und in vielen Fällen würden sie allein zur Erfüllung des Zwecks ausreichen. Dies ist die Voraussetzung für die beiden Sprachen gemeinsame Möglichkeit, den RS dem Bezugsnomen nicht unmittelbar folgen zu lassen, sondern an das Ende des Matrixsatzes zu stellen, wie in (P13) und (D13).

(P13) Mard-e mosenn-i bā lebās-e farsude
Mann-ATTR älter-IND mit Kleidung-ATTR verschlissen
vāred šod ke yek kīf-e gatur be dast-aš bud.
eintretend wurde daß eine Mappe-ATTR dick zu Hand-sein war

(D13) Ein älterer Mann in verschlissener Kleidung trat ein, der eine dicke Mappe in der Hand hatte.

Von dieser "Extraposition" wird zur Vermeidung der Einschachtelung des RSe gern Gebrauch gemacht, im Pers. allerdings noch häufiger als im Dt., weil die Bedingungen dafür häufiger auftreten. Man vergleiche die Beispiele (14) miteinander.

(P14) U ciz-i barāye man na-yāvard ke be dard-am bexorad.
er etwas-IND für mich nicht-brachte daß zu Not-mein passe

(D14) Er brachte mir nichts, was ich brauchen könnte.

Im Pers. wäre ohne die Möglichkeit der Extraposition jeder RS eingeschachtelt, da am Ende jedes Satzes obligatorisch das Verb steht. Im Dt. dagegen stehen viele RSe auch ohne Extraposition am Ende des Matrixsatzes, weil viele NP's dem Verb folgen; so etwa in (D14).

5. Die Determination der Nominalien

Was die Determination des höheren Nominals angeht, so verhalten sich Pers. und Dt. weitgehend parallel. Sie behandeln die RK wie jedes andere komplexe Nominal, lassen ihr also die Determinantien vorangehen.² Dies gilt für RSe mit Bezugsnomen wie (15) und (16).

¹ Genau gesagt, das -i ist bei determinierten höheren Nominal fakultativ; s.u. S. 72.

² So entsteht die Folge 'Det Nukleus RS' und damit der für die Analyse verwirrende Eindruck, als bezöge sich die Determination lediglich auf das Bezugsnomen. Vgl. Lehmann i.D.

(P15) Ān medād-i ke qablan be man dādid gom
jener Bleistift-IND daß vorher zu mir gaben-Sie verloren
šode ast.
worden ist

(D15) Der Bleistift, den Sie mir einmal gaben, ist verloren
gegangen.

(P16) Har ketāb-i ke az in dokān xaridam gerān
jedes Buch-IND daß von diesem Geschäft kaufte-ich teuer
bud.
war

(D16) Jedes Buch, das ich in diesem Geschäft kaufte, war teuer.

Und es gilt in gleicher Weise für RSe ohne Bezugsnomen wie (17)
und (18).

(P17) Ān ke in-rā be šomā goft došman-e šomā ast. (=P9))

(D17) Der, der das zu Ihnen gesagt hat, ist ihr Feind. (=D9))

(P18) Har ke raft ba'dan pašimān šod.
jeder daß ging später reumütig wurde

(D18) Jeder, der wegging, bereute es später.

In beiden Sprachen wird die Tatsache, daß die Determination
sich auf das gesamte komplexe Nominal erstreckt, durch die In-
tonation verdeutlicht, die zwischen Bezugsnomen und RS bruchlos
verläuft. Sollen die Determinantien dagegen nur das Bezugsnomen
betreffen, so ist in beiden Sprachen ein Intonationsbruch zwi-
schen Bezugsnomen und RS obligatorisch.¹ Die RSe sind dann ap-
positiv, wie in (19) und (20).

(P19) In baste, ke darbān āvard, barāye Sāsān ast.
dies Paket daß Pförtner brachte für Sasan ist

(D19) Dieses Paket, das der Pförtner gebracht hat, ist für
Sasan.

(P20) Babr, ke tabiat-aš xunxāri ast, be har heyvāni
Tiger daß Natur-sein blutrünstig ist zu jedem Tier
hamle mikonad.
Angriff macht

(D20) Der Tiger, der von Natur aus blutrünstig ist, fällt jedes
Tier an.

In (P20) ist zwar kein Determinator am Bezugsnomen zu sehen;
dennoch ist es determiniert, und zwar durch das Element 'gene-
risch' (es ist von dem Tiger "als solchem" die Rede), das in
den wenigsten Sprachen einen eigenen morphologischen Ausdruck
zu haben scheint.

¹Vgl. Lazard 1966:254f.

Bis auf die an (9) und (10) erläuterte Besonderheit des Pers. bestehen also keine Unterschiede zwischen den beiden Sprachen bzgl. der Determination des höheren Nominals in restriktiven und der des Bezugsnomens in appositiven RKen. Ein wesentlicher Unterschied besteht jedoch bei der Determination des Nukleus in restriktiven RKen. In Abschnitt 2. wurde gesagt, dieser dürfe nicht determiniert, müsse also indefinit und spezifisch sein. Im Pers. existiert nun aber ein suffixaler indefinit-spezifischer Artikel -i, und mit diesem wird der Nukleus eines restriktiven RSe versehen.¹ Daher findet sich in den pers. RKen (P3) - (P6), (P9), (P10), (P13) - (P16), die alle restriktiv sind, dieses Suffix am Nukleus. Allerdings kann es, wenn Determinantien das höhere Nominal begleiten, auch fehlen, ohne daß die Bedingungen dafür klar wären.² Wenn außerdem der RS kein Bezugsnomen hat, fehlt es sogar vorzugsweise, wie in (P7) und (P8). Die Bezugsnomina appositiver RKen, wie (P19) und (P20), haben dagegen niemals das -i-Suffix, eben weil sie immer definit oder/und generisch sind. Im Pers. sind also restriktive RSe von den appositiven nicht nur durch die Intonation, sondern außerdem durch ein morphologisches Kennzeichen unterschieden. Im Dt. findet sich Vergleichbares nur in dem Determinator derjenige, der ebenfalls ein Nominal als Nukleus eines restriktiven RSe identifiziert. Aber er ist nicht obligatorisch und überhaupt nur anwendbar, wenn das höhere Nominal definit und spezifisch ist.

6. Die syntaktischen Rollen der Nominalien

Bei der Markierung der syntaktischen Rolle des höheren Nominals im Matrixsatz gibt es keine Unterschiede zwischen den beiden Sprachen. Soweit diese Rollen durch Präpositionen ausgedrückt werden, gibt es gänzlich keine Schwierigkeiten, weil diese der komplexen NP einfach vorangestellt werden können. Handelt es sich dagegen um solche Kasusrollen, die durch Postpositionen bzw. Suffixe realisiert werden, so macht sich die beiden Sprachen gemeinsame Eigenart der RS-Strategie bemerkbar, die in der Voranstellung des Bezugsnomens besteht. Da es, wie

¹ Zu den hiermit verbundenen Problemen s. Lehmann i.D.

² Vgl. Lazard 1966:258f.

gesagt, um die Kasusrolle der höheren NP geht, müßten solche Elemente eigentlich an den Schluß der RK gefügt werden. In beiden S rachen existiert jedoch eine Beschränkung, nach der Suffixe und Postpositionen nicht an Sätze angehängt werden können.¹ Daher tritt in solchen Fällen der vorangestellte Nukleus als Vertreter der Gesamtkonstruktion auf und nimmt die Endungen an. Die Beispiele (21) zeigen dies für die Akkusativendung.

(P21) Pir-i-rā ke diruz injā bud be manzel-e xod
alt-IND-AKK daß gestern hier war zu Wohnung-von selbst
da'vat kardam.
Einladung machte-ich

(D21) Ich lud den Alten, der gestern hier war, zu mir ein.

Erhebliche Unterschiede bestehen dagegen bei der Markierung der syntaktischen Rolle des Nukleus im RS. Da jener diesen vorangeht, braucht er einen Stellvertreter, also ein Anaphoricum, zur Erfüllung eben dieser Funktion. Das ist im Pers. das Personalpronomen (manchmal, wie in (P4), das distale Demonstrativum), das immer dann steht, wenn die Kasusrolle morphologisch, also durch Prä- oder Postpositionen markiert werden muß. Zur Verdeutlichung wiederhole ich (P4) und (P5).

(P4) Kārxāne-yi ke dar ān kār mikardam baste šode ast.
(wörtl.: Die Fabrik, daß ich in ihr arbeitete,...)

(P5) Kas-i ke ru-ye u-rā hargez na-dide-am dāxel mišavad.
(wörtl.: Jemand, daß ich sein Gesicht nie gesehen habe...)

Das den Nukleus vertretende Pronomen behält dabei im RS die Stelle bei, die es auch in einem selbständigen Satz haben würde:

(P5') Ru-ye u-rā hargez na-dide-am.
"Sein Gesicht habe ich nie gesehen."

Während also hier die Funktionen der Nominalisierung und der Markierung der Kasusrolle des Nukleus getrennt erfüllt werden, fallen sie im dt. pron.rel. zusammen: weil es als Konjunktion dient, steht es voran; und weil es als Anaphoricum dient, flektiert es. Nach Keenan und Comrie² gibt es eine universale

¹ Mit der Akkusativendung -rā, die hier einschlägig ist, bietet Rastorgueva 1964:53 ein Gegenbeispiel zu einer solchen Beschränkung, das meine Informanten aber ungrammatisch finden.

² Keenan/Comrie 1977

Hierarchie der Zugänglichkeit von syntaktischen Rollen für die Relativisierung, d.h. eine Hierarchie von syntaktischen Rollen, die der Nukleus eines RSes haben kann. Nach steigender Schwierigkeit angeordnet sind es: Subjekt, direktes Objekt, indirektes Objekt, andere oblique Kasus, adnominaler Genitiv, Standard (secundum comparationis) in der Komparativkonstruktion und eines von mehreren koordinierten Nominalien bzw. NP's. Aus zwei Tatbeständen läßt sich herleiten, daß das Dt. diese Skala nicht ausfüllen kann. Erstens bringt die obligatorische Voranstellung des Anaphoricums Probleme für die Darstellung von präpositionalen Komplementen (Position vier der Skala) und allen in der Skala folgenden Konstituententypen mit sich, weil die Grammatik nicht erlaubt, die Stelle des vorangestellten Anaphoricums leer zu lassen. Die unmittelbaren Kokonstituenten des Nukleus müssen also in solchen Fällen mit an den Anfang des RSes rücken. Deswegen fängt der RS in (D4) mit einer Präposition an, und in (D5) folgt dem pron.rel., das einen adnominalen Genitiv repräsentiert, unmittelbar sein Regens. Dies bedeutet zweifellos eine Komplikation der Grammatik. Sie zu vermeiden, führt zu nicht-hochsprachlichen Konstruktionen wie die Fabrik, wo ich drin gearbeitet habe; jemand, von dem ich das Gesicht nie gesehen habe. Zweitens sahen wir, daß das pron.rel. drei Funktionen auf einmal erfüllt, nämlich außer dem Ausdruck der Kasusrolle des Nukleus noch seine Identifikation und die Nominalisation des RSes. Um allein die ersten beiden Funktionen vollkommen zu erfüllen, brauchte es, da drei Genera, zwei Numeri und vier Kasus auszudrücken sind, 24 verschiedene Formen; es hat aber nur acht. Nach Brøndals Kompensationsprinzip¹ muß diese - für eine flektierende Sprache typische - Häufung von Funktionen in einem Element dazu führen, daß im dt. RS nicht so viele Kasusrollen des Nukleus realisiert werden können wie im pers., wo das Anaphoricum allein diesem Zweck dient. Das Pers. ist eine der wenigen Sprachen, denen alle Positionen der Skala für die Relativisierung zugänglich sind. Bis zum adnominalen Genitiv hält das Dt. Schritt, wie Beispiel (5) zeigte. Bei einer wörtlichen Wiedergabe der letzten beiden Konstruktionen aber, für die (P22) und (P23) pers. Beispiele sind, entstehen im Dt. ungrammatische Sätze:

¹ S. Brøndal 1940:107f.

- (P22) Vazir-i ke har ādam az u bozorgtar ast hamīše
Minister-IND daß jeder Mensch als er größer ist immer
xejālat mikesād.
Scham erduldet-er
- (D22) *Der Minister, als welcher jeder Mensch größer ist,
schämt sich immer.
- (P23) Mard-i ke u va zan-aš diruz āmadand fardā miravad.
Mann-IND daß er und Frau-sein gestern kamen morgen geht
- (D23) *Der Mann, der und seine Frau gestern kamen, reist mor-
gen ab.

Natürlich kann man in beiden Fällen im Dt. auf alternative Kon-
struktionen ausweichen (... der kleiner ist als jeder Mensch ...;
... der mit seiner Frau gestern kam ...); aber es bleibt zu-
nächst festzuhalten, daß das pers. Verfahren zur Wiedergabe der
syntaktischen Funktionen des Nukleus wegen seiner Einfachheit
leistungsfähiger ist als das dt. Dies zeigt sich auch darin,
daß die primitivsten Funktionen am unteren Ende der Skala kei-
nes eigenen Ausdrucks bedürfen: ist der Nukleus Subjekt, steht
kein Pronomen; ist er direktes Objekt, steht es nur, falls es
zur Verdeutlichung nötig ist.

7. Lernschwierigkeiten

Fassen wir zunächst die beiden verglichenen RS-Strategien
zusammen. Im Pers. als einer teils analytischen, teils agglu-
tinierenden Sprache sind alle vier mit der RS-Bildung verknüpft-
ten grammatischen Funktionen mit getrennten Mitteln erfüllt.
Zur Nominalisation dient eine Konjunktion, die auch außerhalb
von RSen diese Funktion hat. Der Nukleus wird identifiziert
durch Voranstellung und, bei der restriktiven RK, durch ein
Suffix. Dieses ist der indefinite Artikel, durch den gleichzei-
tig die Indeterminiertheit des Nukleus und damit die Restrikti-
vität des RSe signalisiert wird. Die Determination und Markie-
rung der syntaktischen Rolle des übergeordneten Nominals weisen
keine wesentlichen Besonderheiten auf. Der Nukleus ist im RS
durch ein anaphorisches Pronomen vertreten, das als Träger sei-
ner Kasusrolle fungiert. Über deren Art bestehen keinerlei Be-
schränkungen.

Im Dt. als einer teils analytischen, teils flektierenden
Sprache werden einige der zu erfüllenden Funktionen zusammen-
gefaßt. Dies betrifft das pron.rel., welches erstens als Noni-
nalisator dient, zweitens durch die Genus- und Numerusflexion

zur Identifikation des Nukleus beiträgt und drittens durch die Kasusflexion dessen syntaktische Rolle signalisiert. Da es jedoch für den Ausdruck von 24 Subkategorien nur acht verschiedene Formen hat, werden einerseits zusätzliche Techniken zur Erfüllung derselben Funktionen benötigt, andererseits werden die Funktionen nicht vollständig erfüllt. Ersteres gilt für die Markierung des Nukleus, die wesentlich durch seine Voranstellung geleistet wird; letzteres für die syntaktischen Rollen, deren Komplexitätsgrad beschränkt ist. Die Notwendigkeit, die Kasusrolle des Nukleus bereits am vorangestellten pron.rel. auszudrücken, bringt zusätzliche Voranstellungstransformationen für etwaige Kokonstituenten des Nukleus mit sich. In RKen ohne Bezugsnomen ist zwischen dem üblichen pron.rel. und einem zweiten zu wählen, in Abhängigkeit von der Determination des übergeordneten Nominals. Die Indeterminiertheit des Nukleus restriktiver RSe wird nicht ausgedrückt. Bei der Determination des Nukleus appositiver RSe sowie der des höheren Nominals treten keine Besonderheiten auf, abgesehen davon, daß letztere unmöglich ist, wenn das Bezugsnomen ein pron.indef. ist.

Welche wechselseitigen Lernschwierigkeiten sind nun aufgrund dieser kontrastiven Analyse zu erwarten? Indem ich diese Frage zuerst für den Dt. lernenden Iraner, dann für den Pers. lernenden Deutschen zu beantworten versuche, flechte ich gleichzeitig einige Hinweise zur Prophylaxe und Therapie ein.

Deutsch

Auf seiner Suche nach einem dt. Äquivalent zu seinem ke wird der Perser auf daß stoßen und seine RSe - und übrigens auch alle möglichen anderen Nebensätze - damit einzuleiten versuchen. Diese Tendenz wird noch verstärkt dadurch, daß er /das/ bereits als unmarkierte Form des dt. pron.rel. (=Demonstrativums) kennt - und schätzt, da es im Pers. kein Genus gibt. Ihr kann durch verschiedene Maßnahmen entgegengewirkt werden. Auf der Bekanntheit der Flexion des Demonstrativums der aufbauend,¹ muß die Form das als pron.rel. in den gebotenen Beispielen zunächst unterrepräsentiert sein. Auch Nuklei in Subjektposition müssen anfänglich unterrepräsentiert sein, weil sonst nicht

¹ Die Abweichung der Form im Gen., Pl. ist nebensächlich.

deutlich wird, daß es gerade auf die Voranstellung des Pronomens ankommt. Bei der Kontrolle der mündlichen Produktion wäre das - etwas barbarische- Verfahren anzuwenden, daß der Lerner sofort nach einem fälschlich mit /das/ angefangenen RS unterbrochen wird. Dadurch wird er sich gleichzeitig bewußt, daß der Kasus des Nukleus schon am Anfang des RSe feststehen muß.

Die Identifikation des Nukleus in RKen mit Bezugsnomen dürfte keine Schwierigkeiten machen. Die beim pron.rel. zu beachtende Kongruenz in Genus und Numerus ist bereits aus dem demonstrativen Gebrauch dieses Pronomens bekannt; die dennoch zu erwartenden Fehler gehören nicht eigentlich der Grammatik des RSe an und werden in dem Maße verschwinden, wie überhaupt das dt. Genus und die Kongruenz in Genus und Numerus beherrscht werden. Besondere Aufmerksamkeit erfordern dagegen die RKen ohne Bezugsnomen. In der Produktion werden fälschlich Sätze wie (D9) und (D10) auftreten; (D11) und (D12) werden dagegen fehlen, und bei der Rezeption besteht die Gefahr, daß sie als Fragesätze mißverstanden werden. Hiergegen helfen Transformationsübungen: (D7) nach (D11), (D8) nach (D12), und umgekehrt, natürlich unter Rücksichtnahme auf die jeweils verschiedene Determination des höheren Nominals. Ebenso ist die Synonymie zwischen generischen RKen mit pron.indef. als Bezugsnomen und RKen ohne Bezugsnomen mit wer/was als pron.rel. einzuüben (z.B. wer andern eine Grube gräbt = jemand, der andern eine Grube gräbt; was du nicht willst, das man dir tu = etwas, was du nicht willst...). Wegen des Erscheinens von was statt das in (D8) werden keine Schwierigkeiten erwartet. Auch wegen der pers. Neigung zur Extraposition von RSen sollten keine Probleme entstehen; erforderlichenfalls kann man auf die Vorteile von derjenige hinweisen.

Ein heikles Kapitel bietet die Determination. Der größte Teil der zu gewärtigenden Schwierigkeiten geht jedoch über die eigentliche RS-Problematisierung hinaus und rührt daher, daß im Dt. der definite und indefinite Artikel je in ihren Kontexten obligatorisch sind, während es im Pers. keinen obligatorischen Artikel gibt. Die Determination des höheren Nominals und des Bezugsnomens appositiver RSe wird also in dem Maße beherrscht werden, wie überhaupt das dt. Determinationssystem beherrscht wird. Die spezifische Komplikation des RSe liegt darin, daß

der sonst optionale indefinite Artikel des Pers. beim Bezugsnomen eines restriktiven RSe in den meisten Fällen obligatorisch ist. Es ist also zu befürchten, daß dt. RKen mit ein eingeleitet werden auch da, wo sie es nicht sollten. Um die parallele Funktion von ein und den anderen Determinantien bei der Determination des höheren Nominals deutlich zu machen, sollten RKen mit den Artikeln, besonders den indefiniten, als Determinantien des höheren Nominals im einführenden Material unterrepräsentiert sein, zugunsten von Demonstrativa und Quantoren (die ja im Pers. den indefiniten Artikel am Bezugsnomen nicht ausschließen). Durch Substitutionsübungen läßt sich dann der richtige Gebrauch der Artikel einüben.

Als besonders harte Nuß dürfte sich die Markierung der syntaktischen Funktion des Nukleus erweisen, genauer: die Tatsache, daß das Element, das die Stelle der einleitenden Konjunktion einnimmt, nach Kasus flektiert werden muß. Hand in Hand mit dem schon besprochenen Fehler, RSe unterschiedslos mit /das/ einzuleiten, dürfte der zweite gehen, daß die syntaktische Rolle des Nukleus entweder überhaupt nicht oder, bei komplizierteren Rollen, auf pers. Weise markiert wird. Es ist deshalb wesentlich, daß in dem präsentierten Material die Rolle des Nukleus häufig variiert. Zur Übung kann man RKen, die nach dem pron.rel. abgebrochen sind, ergänzen lassen, oder umgekehrt kann man das passende pron.rel. in sonst vollständige Sätze einsetzen lassen. Die Schwierigkeiten potenzieren sich wegen der im Dt. notwendigen Voranstellung ganzer Präpositionalphrasen und sonstiger Kokonstituenten des Nukleus. Da dieser Problemkomplex die Erlernung der dt. RK erheblich erschwert, erscheint es ratsam, ihn ganz davon zu trennen und schon vorher, anläßlich der Behandlung des Demonstrativums der, unter Dach und Fach zu bringen. In substantivischer Funktion gehorcht es nämlich denselben Stellungsgesetzmäßigkeiten wie als pron.rel. Man könnte also Fabrik, in der ich früher gearbeitet habe und Mann, dessen Gesicht ich nie gesehen habe vorbereiten mit Satzreihen wie... Fabrik. In der habe ich früher gearbeitet und ...Mann. Dessen Gesicht habe ich nie gesehen. Schließlich sind Techniken zur Umgehung der im Dt. für Nuklei von RSen nicht zulässigen Kasusrollen anzubieten, um ungrammatische Sätze wie

(D22) und (D23) zu vermeiden.¹

Persisch

Kommen wir nun zu den Schwierigkeiten, die ein Deutscher beim Erlernen des pers. RSeS zu gewärtigen hat. Das unveränderliche ke zur Einleitung des RSeS sollte ihm leichtfallen. Über das Fehlen eines pron.rel. könnte er vielleicht stutzen; auf den Gedanken, dafür das dem dt. der entsprechende Demonstrativum ān zu substituieren, wird er aber wohl kaum verfallen.

Auch die Markierung des Bezugsnomens ist zunächst unproblematisch. Bei den RSen ohne Bezugsnomen müssen allerdings die ungrammatischen Konstruktionen (P11) und (P12) ausgeschaltet und die barsch klingenden (P7) und (P8) zurückgedrängt werden, zugunsten der im Dt. unüblichen (P9) und (P10). Hierzu sind, analog wie oben zwischen Sätzen wie (D7) und (D11), Transformationen zwischen den Typen (P5) und (P9) bzw. (P6) und (P10) durchzuführen; die Typen (P7) und (P8) sollten dagegen anfänglich etwas unterrepräsentiert sein. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß der Lerner zur Extraposition des RSeS ermutigt werden muß. Auch das läßt sich durch Transformationsübungen erreichen.

Bei der Determination des höheren Nominals und der des Bezugsnomens eines appositiven RSeS sind keine Komplikationen vor auszusehen, die nicht außerhalb der RS-Grammatik ihre Ursache hätten. Eine Lernhürde bietet dagegen die Markierung des Nukleus restriktiver RSe. Der erwartete Fehler ist Auslassung des -i-Suffixes bzw. Beschränkung auf die Fälle, in denen das übergeordnete Nominal auch indefinit ist, wo also auch im Dt. ein steht. Es ist deshalb wichtig, daß dieser letzte Typ von RK im einführenden Material unterrepräsentiert ist, und daß stattdessen, ganz wie oben im umgekehrten Fall, durch Demonstrativa und Quantoren eingeleitete RKen wie (P15) und (P16) im Vordergrund stehen. Bei der Rezeption ist darauf zu achten, daß das -i-Suffix nicht falsch interpretiert wird. Hier empfehlen sich pers.-dt. Übersetzungsübungen; diese sollten auch Beispiele enthalten, in denen dt. derjenige Verwendung findet, um die

¹ Das Problem der Komparativkonstruktionen existiert auch in Lateinischen. Hier bieten Kühner/Stegmann 1962, Bd.II:467f Übersetzungshilfen an.

Restriktivität solcher RKen zu verdeutlichen. Zur kontrollierten Produktion kann man Dialogübungen machen, etwa: Sāsān dar dokān radio did. II ce ciz mixāhad bexarad? - Radio-yi ke dar dokān did. ("Sasan hat im Geschäft ein Radio gesehen. Was möchte er kaufen? - Das Radio, das er im Geschäft gesehen hat.") Ferner dürfte auch hier die Methode wirksam sein, den Lerner beim Sprechen zu unterbrechen, wenn er einen restriktiven RS anfängt, ohne vorher das -i gesetzt zu haben. Schließlich erscheint es notwendig, Übungen zum Unterschied zwischen restriktiven und appositiven RSen zu machen.

Das letzte Problem bietet die Markierung der syntaktischen Funktion des Nukleus. Das pers. Verfahren ist zwar nicht schwierig; dennoch sind durch Transfer zwei Fehler zu erwarten: Erstens, das Anaphoricum bzw. die es enthaltende Konstituente wird unnötigerweise an den Anfang des RSe gestellt. Zweitens, die Markierung der syntaktischen Funktion wird ganz vergessen, weil sie, wenn der RS einmal eingeleitet ist, von dt. Standpunkt aus erledigt ist. Beiden Fehlern muß man zunächst durch richtige Präsentation des Materials vorbeugen. Die primitiven syntaktischen Funktionen des Nukleus, die im Pers. keinen Ausdruck verlangen, müssen anfänglich im Hintergrund stehen, und Beispiele, in denen das Anaphoricum bzw. die es enthaltende Konstituente gleich nach der Konjunktion kommt, müssen ebenfalls auf ein Minimum beschränkt werden. Zur richtigen Produktion verhelfen wieder Dialogübungen der beschriebenen Art. Sie werden auch notwendig sein, um den Lerner zur Ausnützung der ganzen Skala von syntaktischen Funktionen zu bewegen, die für einen pers. Nukleus zulässig sind.

8. Schlußbemerkungen

Linguistische Arbeiten, gerade auch kontrastive, schmücken sich gern mit dem Etikett "angewandt", ohne jedoch wirklich in die Sphäre der Praxis vorzudringen. Die meisten kontrastiven Analysen bleiben an dem Punkt stehen, wo der Abschnitt 7. dieser Studie anfängt. Das ist ein legitimes Verfahren; auch ich bin der Meinung, daß ein guter Sprachlehrer instande sein müßte, auf der Basis einer ihm vorgelegten kontrastiven Analyse selbständig Schlüsse auf Lernschwierigkeiten und mögliche Therapien zu ziehen. Tatsächlich aber findet dies höchst selten

statt. Es ist wohl auch kaum zu bestreiten, daß derjenige, der die kontrastive Analyse gemacht hat, bei etwas Erfahrung im Fremdsprachenunterricht bessere Möglichkeiten hat, die sich ergebenden Ansatzpunkte für praktische Konsequenzen zu sehen, als jeder beliebige andere, der sich erst hineinversetzen muß. Hier darf man also Prinzipien effizienter Arbeitsteilung geltend machen. Daher hat dieser Aufsatz, neben der Vorführung des funktinellen Ansatzes in der kontrastiven Linguistik, noch ein zweites Ziel, nämlich eine Hilfe im persisch-deutschen Fremdsprachenunterricht zu sein. Damit soll er anregen zu dem Versuch, vollständige wissenschaftliche Arbeit zu leisten, d.h. ein Problem von der Theorie über die Empirie bis in die Praxis zu verfolgen.

Zitierte Literatur

- Amin-Madani, Sadegh
Lutz, Dorothea 1972 Persische Grammatik.
Heidelberg : J. Groos
- Brøndal, Viggo 1940 "Compensation et variation, deux principes de linguistique générale". Brøndal, V., Essais de linguistique générale. Kopenhagen : Munksgaard, 1943. pp.105-116
- Corder, S. Pit 1973 Introducing applied linguistics. Harmondsworth : Penguin Books. (Penguin Modern Linguistics Texts)
- Di Pietro, Robert J. 1972 "Kurze orientierende Bemerkungen zur Untersuchung sprachlicher Verschiedenheit". Nickel, G.(ed:), Reader zur kontrastiven Linguistik. Frankfurt : Athenäum (Schwerpunkte Linguistik und Kommunikationswissenschaft, 10).pp. 136-146
- Greenberg, Joseph H. 1963 "Some universals of grammar with particular reference to the order of meaningful elements". Greenberg, J.H. (ed.), Universals of language. Report of a conference held at Dobbs Ferry, New York, April 13-15, 1961. Cambridge, Mass.: MIT Press.pp.58-90
- Keenan, Edward L.
Comrie, Bernard 1977 "Noun phrase accessibility and universal grammar". LI 8:63-99
- Krzeszowski, Tomasz 1967 "Fundamental principles of structural contrastive studies". Glottodidactica 2:33-39
- Kühner, Raphael
Stegmann, Carl 1962 Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Teil 2: Satzlehre.
2 Bde. Leverkusen : Gottschalk.4. Aufl.

- Lazard, Gilbert 1957 Grammaire du persan contemporain. Paris : Klincksieck
- Lazard, Gilbert 1966 "L'enclitique nominal -i en persan: un ou deux morphèmes" BSL 61(1):249-264
- Lehmann, Christian 1975 Determination, Bezugsnomen und Pronomen im Relativsatz. Köln : Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (akup, 17)
- Lehmann, Christian 1975 "Strategien für Relativsätze". Seiler, H. (ed.), Linguistic workshop III. Arbeiten des Kölner Universalienprojekts 1974. München : Fink (Struktura, 9). pp.117-156
- Lehmann, Christian i.D. "Yā-ye ešārat. Zur Grammatik des persischen Relativsatzes". Erscheint in IF 1978.
- Mackey, William F. 1966 "Applied linguistics: its meaning and use". ELT 20:197-206
- Nickel, Gerhard 1971 "Contrastive linguistics and foreign language teaching". Nickel, G. (ed.), Papers in contrastive linguistics. Cambridge : Univ. Press. pp.1-16
- Rastorgueva, V.S. 1964 A short sketch of the grammar of Persian. Bloomington : Indiana Univ., and The Hague : Mouton (Indiana Univ. Research Center in Anthropology, Folklore, and Linguistics, Publ. 29)
- Seiler, Hansjakob 1977 "The Cologne Project on Language Universals: questions, objectives, and prospects". akup, 23, Teil 1. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ.
- van den Boom, Holger 1976 "Thesen zum Prinzip der Deskriptivität". Seiler, H.(ed.), Materials for the DFG International Conference on Language Universals held at Gummersbach, October 4-8, 1976. Köln : Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (akup, 25)